

Matthias Donath

Denkmalpflege heißt Geschichte erlebbar machen

Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» im Haus Stichweh, Hannover am 3. November 2001

Die staatliche Denkmalpflege ist in eine Krise geraten. Auch wenn die öffentliche Debatte, ausgelöst im April 2000 durch ein Gutachten für die Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen, nach kurzer Zeit wieder erstarb, blieben viele Fragen unbeantwortet.¹ Der Besucheransturm zum Tag des offenen Denkmals überdeckt, dass die Kommunikation zwischen Denkmalbehörden und Öffentlichkeit nachhaltig gestört ist. Bei Bauherren, bei Bewohnern und Nutzern denkmalgeschützter Bauten ist die Akzeptanz für Auflagen und Forderungen der Denkmalbehörden merklich geschwunden. Oft können nur noch Steuerabschreibungen und – immer weiter zurückgehende – Zuschüsse und Fördermittel überzeugend wirken. Damit verbunden wird die denkmalpflegerische Arbeit fast ausschließlich zum Gesetzesvollzug. Die Begeisterung über die Schätze des kulturellen Erbes geht verloren.

Fragt man nach den Ursachen dieser verhängnisvollen Entwicklung, dann wurde in letzter Zeit immer wieder die sogenannte Erweiterung des Denkmalbegriffes ins Feld geführt, die zu einer Überlastung der Denkmalbehörden geführt habe. Sicher ist die Anzahl der Denkmale in den letzten zwanzig Jahren gestiegen, sicher sind die Anforderungen an Betreuung und Verwaltung gewachsen. Doch ging nicht diese Ausdehnung staatlichen Schutzes auf die Proteste einer breiten Öffentlichkeit zurück? Bürgervereine und Initiativen haben – im Osten und Westen Deutschlands – zur Bewahrung von Dorfanlagen, von Straßenzügen, Schulen, Rathäusern und Industriebauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts beigetragen. Verfall und Verwahrlosung der historischen Städte in der DDR bildeten eine Ursache für den Zusammenbruch des sozialistischen Teilstaats. Die Gründe der öffentlichen Abwendung sind wohl weniger in der Zahl denkmalgeschützter Bauten zu suchen. Es scheint sich vielmehr um ein Phänomen zu handeln, dass viel grundsätzlicher auf dem Zusammenhang von Denkmalpflege und Gesellschaft beruht.

Bereits Georg Dehio erkannte, dass das Volk, die Allgemeinheit, der Garant jeder Denkmalerhaltung ist:

«Einen ganz wirksamen Schutz wird nur das Volk selbst ausüben, und nur wenn es selbst es tut, wird aus den Denkmälern lebendige Kraft in die Gegenwart überströmen.»²

Er machte deutlich, dass Denkmalpflege keine Geheimwissenschaft darstellt, sondern als allgemeinverständliche Methode der Öffentlichkeit verpflichtet sein muss. Betrachtet man die letzten Jahrzehnte, dann läßt sich eine zunehmende Entfremdung zwischen öffentlicher Meinung und Denkmalpflege theorie konstatieren, eine Entfremdung, die auf einem immer dichter werdenden Regelwerk der Denkmalpflege beruht. Aus den Schriften von Georg Dehio, Alois Riegl und Max Dvořak wurde – oft unter Missachtung der historischen Umstände einzelner Aussagen – eine scheinbar wissenschaftliche Theorie der Denkmalpflege gebastelt, ein Grundgerüst, das durch pausenlose Wiederholung zur verbindlichen Leitlinie erhoben wurde.³ Zu den geheiligten Grundsätzen gehört das Verbot jeder Rekonstruktion.⁴ Verpönt ist die schöpferische Denkmalpflege, der Weiterbau an überlieferten Gebäuden in historischen Architekturformen. Zum Goldenen Kalb dieser Theorie wurde der Begriff der Substanz. Denkmalpflege habe allein die Aufgabe, die Substanz historischer Bauten für kommende Generationen zu überliefern, «vorzuhalten», als sei ein Denkmal ein beliebiger technischer Gegenstand. Diese Ansichten gelten als einzig objektive Basis der Denkmalpflege, so dass Diskussionen und Debatten über andere Wege für überflüssig gehalten werden. Meinungen, die nicht diesen Grundsätzen entsprechen, werden in der Fachwelt ignoriert, als lästig empfunden, als unwissenschaftlich oder gar als reaktionär verurteilt.

Die festgefühten Gebote der Denkmaltheorie haben eines vergessen: den emotionalen Wert der Denkmale.⁵ Von einem historischen Bauwerk gehen Anregungen und Gefühlswerte aus, die sich nicht allein wissenschaftlich erfassen lassen. Die Besucher empfinden den

sinnlichen Reiz der gealterten Gebäude, sie erleben die Schicksale, die sich an ein Denkmal knüpfen. Historische Gebäude rufen Geschichte in vielfältigen Facetten in Erinnerung. Denkmale stiften Identität, sei es für eine gesellschaftliche Gruppe, Stadt oder Region, sie erinnern an Lebensformen, im Dorf oder in der Industrie, die schrittweise aus dem Alltag entschwinden, sie erfüllen nicht zuletzt das Bedürfnis der Menschen nach Romantik. In diesem Sinne tragen auch Schönheit, malerischer Eindruck oder monumentale Wirkung, also individuell empfundene Gefühlswerte, zum öffentlichen Denkmalverständnis bei. Das Kulturbewußtsein einer breiten Öffentlichkeit basiert auf diesen emotionalen Werten. Denkmale, die Geschichte und Geschichten erzählen, an denen Eindrücke und Gefühle erfahrbar werden, besitzen eine große Akzeptanz. Dies zeigt der in den letzten Jahren sprunghaft gewachsene Kulturtourismus. Letztlich ist auch der Tag des offenen Denkmals diesen emotionalen Denkmalwerten verpflichtet.

Die öffentliche Denkmalerfahrung ist ganzheitlich geprägt. Denkmale, Bauwerke überhaupt, werden im Zusammenhang wahrgenommen, mit Straßen und Plätzen, mit Feldern, Pflanzen und Bäumen. Ein einzelnes historisches Gebäude, erdrückt von modernen Geschäftsstraßen und Wohnblöcken, oder einsam gelegen in riesigen Stadtbrachen, mit schweren Beschädigungen und Zerstörungen, überliefert in der öffentlichen Wahrnehmung nur noch einen begrenzten Teil der Geschichte. Die Wunden und Verfremdungen werden nicht als denkmalwerte Zeitschicht empfunden. Schmerz und sehnsuchtsvolle Erinnerung überlagern alle historischen Aussagen. Wunden bestimmen bis heute die gesellschaftliche Erfahrung, zumindest in den Städten, die im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden, die in den 1950er und 1960er Jahren durch moderne Architektur und Stadtplanung eine zweite Zerstörungswelle erleben mußten. Angesichts der massenhaften Auslöschung historischer Zeugnisse brauchen die Menschen Orte oder Bilder, an denen geschichtliche Tiefe erfahrbar ist. Die imaginären Denkmale, die ausgelöschten Zeugnisse, die im öffentlichen Bewußtsein weiter lebendig sind, bieten keinen greifbaren Ersatz. Die Erinnerung muß sich an realen Dingen festmachen.

Die Denkmaltheorie des ausgehenden 20. Jahrhunderts hat diese öffentlichen Bedürfnisse und Erwartungen an Denkmale und Denkmalpflege weitgehend ignoriert. Die weitverbreitete Position, denkmalwerte Sub-

stanz müsse für die Zukunft gesichert werden, hat den Blick auf die Gegenwart verstellt. Vergessen wurde, dass Denkmale keine autonomen Zeugnisse sind, die unberührt durch die Zeiten gereicht werden können. Der Denkmalwert formt sich erst in der Auseinandersetzung mit der Gegenwart.

Verhängnisvoll sind die Auswirkungen der dogmatischen Denkmaltheorie auf die denkmalpflegerische Praxis. Den Wünschen einer breiten gesellschaftlichen Mehrheit nach Wiederherstellung oder Ergänzung historischer Zeugnisse schlägt eine breite Ablehnung von Denkmalpflegern entgegen.⁶ Rekonstruktion gilt als Geschichtsfälschung. Nur wenige Denkmalpfleger setzten sich über die grundsätzlichen Bedenken der meinungsbildenden Dogmatiker hinweg. Vereinzelt wurde durchaus von den geheiligten Grundsätzen Abstand genommen, ohne aber die theoretischen Grundlagen in Frage zu stellen. Erst die Diskussion um den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche hat den Konsens in der denkmalpflegerischen Praxis – zumindest teilweise – aufgebrochen, ohne dass aber ein grundlegender Wandel erkennbar wäre.⁷ Die Frage der Rekonstruktion lässt sich keinesfalls als Sonderfall abtun. In den neuen Bundesländern sind die tiefgreifenden Spuren des Zweiten Weltkriegs bis heute sichtbar. Die gewaltigen Brachen zerstörter und beräumter Stadtzentren in Magdeburg, Dresden, Berlin, Potsdam oder Halberstadt verlangen bis heute Antworten von Stadtplanung und Denkmalpflege. Die Bürgervereine in diesen Städten erleben mit Unverständnis die Positionen der dogmatischen Denkmaltheorie. Gerade die Vereine, die in der Bürgergesellschaft den Gedanken des Denkmalschutzes aktivieren, gehen als Partner der Denkmalbehörden verloren.

Mit Unverständnis reagiert die Öffentlichkeit auf viele denkmalpflegerische Maßnahmen an überlieferten historischen Bauwerken. Die Verengung des Denkmalbegriffs allein auf die Substanz hat zu einer weitreichenden Einschränkung denkmalpflegerischer Möglichkeiten geführt. Lähmend wirkt die Angst vor jedem gestaltenden Eingriff in die überlieferten Zeugnisse. Das Ergebnis dieser puristischen Auffassung sind Formen der Konservierung, die sich unter den Begriffen «fragmentarische Denkmalpflege» oder «archäologische Denkmalpflege» fassen lassen. Kennzeichnend für dieses Vorgehen, das in den letzten Jahren weit um sich gegriffen hat, ist eine reine Bestandssicherung des überkommenen Zustands. Das Bauwerk wird mit allen Überformun-

gen und Zerstörungen bewahrt, auch wenn diese jüngeren Zeitschichten die historische Aussage des Denkmals beeinträchtigen. Jede Bewertung der historischen Schichten wird vermieden. Die künstlerisch herausragende Schicht, verdeckt von den Deformationen späterer Jahre oder Jahrhunderte, bleibt verborgen. Eine Freilegung oder gar Wiederherstellung von Fassadengestaltungen oder Raumfassungen ist ausgeschlossen. Allenfalls Befundfenster werden zugelassen, gedacht als Fenster in die Vergangenheit. Für den unbefangenen Betrachter sorgen diese Befunde, die zusammenhanglos präsentierten Fragmente allerdings eher für Irritation und Verwirrung. Auf diese Weise konservierte Gebäude bewahren zwar die überlieferte Substanz, aber die vielseitige Geschichte und vor allem die künstlerischen Werte werden für den Betrachter nicht erlebbar. Emotionale Denkmalerfahrungen können an diesen überformten Gebäuden nur noch begrenzt vermittelt werden.

Auch die Ergänzungen und Erweiterungen historischer Bauten rufen in der Öffentlichkeit vielfach Zweifel und Staunen hervor. Dabei wird nicht der Sinn der technisch und funktional unabdingbaren Ergänzungen in Frage gestellt, sondern die Gestaltung. Nach den geheiligten Grundsätzen dogmatischer Denkmalpflege muß sich eine neuzeitliche Zutat mit zeitgenössischen Formen vom überlieferten Bestand abheben. Dieses Prinzip führt dazu, dass die moderne Architektur vielfach konfrontativ gegen das historische Bauwerk gesetzt wird. Die bewußte Kennzeichnung der modernen Zutat schlägt um in eine Überlagerung, ja Beeinträchtigung des Denkmals. Die neuzeitliche Architektur nimmt sich oftmals so wichtig, dass die Aura des alten Gebäudes empfindlich gestört wird. Es fehlt jeder Respekt vor der Ausstrahlung historischer Bauten. Auch hier ist zu konstatieren: Dieser einseitige Weg der Denkmalpflege vermindert das Erlebnis historischer Architektur und geschichtlicher Zusammenhänge. Die gesellschaftliche Akzeptanz dieser gegen das Denkmal gerichteten Architektur ist denkbar gering.

Die Leitsätze der dogmatischen, scheinbar wissenschaftlichen Denkmaltheorie haben sich als Irrweg erwiesen, weil sie zur Entfremdung zwischen der konservatorischen Arbeit und der Gesellschaft als dem eigentlichen Auftraggeber des Denkmalschutzes geführt haben. Die Kluft zwischen gesellschaftlicher Erwartung und real existierender Denkmalpflege wird immer breiter werden, setzt hier nicht ein Kurswechsel ein. Die

Denkmalbehörden kommen nicht umhin, im Sinne Dehios nach dem eigentlichen Garanten der Denkmalerhaltung zu fragen, nach der Allgemeinheit und ihren Erfordernissen und Erwartungen. Denkmalpflege muß sich auf die Bürgergesellschaft gründen, oder sie wird im Wettbewerb der modernen Welt ihre Berechtigung verlieren.

Was bedeutet Denkmalerhaltung im Auftrag der Bürgergesellschaft? Bei der Bewahrung von Zeugnissen der Geschichte dürfen emotionale Denkmalwerte nicht ausgeblendet werden. Die Spuren der Geschichte müssen so bestimmend bleiben, dass ein ganzheitliches Erlebnis von Geschichte und geschichtlicher Erinnerung möglich ist. Die Vermittlung von Geschichte bildet einen wesentlichen Teil des konservatorischen Auftrags. Die Vergangenheit muß sich als emotional wahrnehmbarer, erlebbarer Faktor in historischen Bauten, Dorfbildern und städtischen Strukturen spiegeln.

Schon immer gab es konservatorische Konzepte, die dem Prinzip der Geschichtsvermittlung verpflichtet waren. Dazu zählte nach dem Zweiten Weltkrieg unter anderem der Wiederaufbau der zerstörten Innenstädte in Münster, Freudenstadt oder Freiburg im Breisgau, basierend auf städtebaulichen und architektonischen Planungen in Respekt vor der Vergangenheit. Die städtebauliche Denkmalpflege, die sich der Bewahrung von zusammenhängenden Denkmalstrukturen widmet, der Erhaltung von Städten, Dörfern und Kulturlandschaften, trägt maßgebend zur Aktivierung der Geschichte in der alltäglichen Welt bei. Diese Bemühungen treffen auf eine breite gesellschaftliche Resonanz. Denkmalpflege ist hier zugleich Wirtschaftsfaktor: Die Bewahrung und Erschließung der Städte und Kulturlandschaften, verbunden mit einer Erläuterung geschichtlicher Zusammenhänge über das einzelne Haus hinaus, macht die historischen Orte zu attraktiven Zielen des immer weiter wachsenden Kulturtourismus. Auch die Freilichtmuseen leisten – wenig beachtet von den Denkmalbehörden – einen unersetzbaren Beitrag zur Geschichtsvermittlung. Die Besucherzahlen zeigen den Erfolg der bewahrten und durch translozierte Bauten ergänzten Dörfer und Dorflandschaften. Freilichtmuseen verfolgen ein bemerkenswertes Konzept: Durch bewusste Inszenierungen – der Dorfanlagen, der Raumeinrichtungen, der einzelnen Bauphasen eines Hauses – wird die Distanz zur vergangenen Welt aufgehoben. Geschichte ist erlebbar.

Diese Erfahrungen sollten für eine nachhaltige Strategie der Denkmalpflege genutzt werden. Natürlich lassen sich die Methoden der Freilichtmuseen nicht unverändert übertragen. Die Idee aber, Emotionen für Denkmalerhaltung zu aktivieren, eröffnet interessante Möglichkeiten für eine konservatorische Praxis, die sich von dogmatischen Einengungen befreit hat:

Wiederaufbau historischer Bauten

Der gesellschaftliche Auftrag an die Denkmalpflege umfasst auch Wiederaufbau und Wiederherstellung zerstörter Denkmale. Rekonstruktion ist vor allem dort eine wirkungsvolle konservatorische Methode, wo die Mittelpunkt der Gesellschaft, die Symbole regionaler Identität vernichtet sind. Diesen Städten, gezeichnet vom Bombardement des Zweiten Weltkriegs und anschließendem Flächenabriß, fehlen Orte der geschichtlichen Erinnerung, Orte, an denen sich der über mehrere Jahrhunderte reichende kulturelle Reichtum erfahren läßt. Die Wiedererschaffung der symbolträchtigen Monumente erfüllt ein gesellschaftliches Bedürfnis. Gerade diese ausgelöschten historischen Bauten und Stadtviertel sind in besonderer Weise mit Emotionen, Ideen, also immateriellen Denkmalwerten verknüpft. Die bisherigen Wiederaufbauprojekte zeigen, dass Rekonstruktionen den städtischen Gemeinschaftssinn fördern. Gestärkt wird die kommunale Identität, das Selbstbewusstsein einer Region, das sich auch auf Traditionen und Geschichte gründet. Diese Grundhaltungen – Identität und Heimatbewusstsein – sind wesentliche Voraussetzungen für die zukunftsfähige Bewahrung des kulturellen Erbes. Die Wirkungen, die über das einzelne Monument hinausgehen, sind nicht zu unterschätzen: Große und kleine Wiederaufbauprojekte setzen eine Aktivität frei, die auch auf überlieferte Geschichtszeugnisse ausstrahlt. Das Verständnis für Denkmalpflege, für die Erhaltung historischer Substanz wächst.

Ein Beispiel für die fruchtbare Verbindung von Wiederaufbau und bürgerschaftlichem Engagement ist das Stadtschloss in Potsdam. Das Bauwerk im Herzen der Stadt war im Zweiten Weltkrieg ausgebrannt, erhalten blieben jedoch die Außenmauern, zahlreiche Skulpturen und Reste der Innenausstattung. Mit dem Abriss im Jahr 1960 wurde bewusst ein Symbol der preußischen Geschichte ausgelöscht. Mit einer Schnellstraße, angelegt über einem Teil des Schlossareals, und einem maßstabspregenden Turmhochhaus wurde Geschichte ausgelöscht, es kam eine neue Zeitschicht hinzu, die

aber angesichts der vernichteten kulturellen Werte keinen Denkmalwert beanspruchen kann. Die Initiative zum Wiederaufbau des Stadtschlusses ging auf eine lokale Bürgerbewegung zurück, die eine Mehrheit in der Potsdamer Öffentlichkeit wie auch im Stadtparlament gewann und zugleich die Finanzen für einen ersten Schritt der Rekonstruktion einwarb. Im Jahr 2000 begannen die Arbeiten am Fortunaportal des Schlosses. Die Wiedererrichtung des verlorenen Schlosses verbindet sich mit einem «geistigen Wiederaufbau», der Rückgewinnung einer eigenen brandenburgischen Identität. Es wächst ein neues Verständnis für Geschichte und Heimat. In diesem Prozeß leistet Denkmalpflege einen unersetzbaren Beitrag. Den Denkmalbehörden kommt die Aufgabe zu, mit dem gesammelten Wissen, mit Ausgrabungen und Bauforschung, mit bautechnischen und architekturhistorischen Erfahrungen den Wiederaufbau zu befördern, um damit in der Öffentlichkeit dieses Verständnis für Geschichte zu aktivieren, das letztlich allen historischen Bauten zu Gute kommt.

Dass die aktive Beteiligung der Denkmalpflege an Wiederaufbauprojekten überzeugende Ergebnisse erbringt, ist am Dresdner Kanzleihaus zu sehen, das zwischen 1996 und 1999 neu errichtet wurde.⁸ Das erste Verwaltungsgebäude der sächsischen Landesbehörden, entstanden 1586-1588, erlitt im Zweiten Weltkrieg starke Zerstörungen. Die noch erhaltenen Gebäudeteile wurden aber erst 1963 abgebrochen. Mit dem Wiederaufbau bestand die Chance, den historisch gewachsene Komplex von Bauten, Straßen und Platzanlagen um das Dresdner Schloß mit einem wichtigen Monument wieder erfahrbar zu machen. Das Gebäude schließt die Anlage des Stallhofes und eröffnet im Gegenüber mit dem Schloss die 1945 ausgelöschte Schlossstraße. Beim Wiederaufbau wurden die gewölbten Keller des 16. Jahrhunderts und ein Teilstück der alten Dresdner Stadtmauer integriert. Baugestalt und Fassaden folgen exakt dem zerstörten Kanzleihaus in seiner letzten Überformung von 1916. Die Sandsteingliederungen der Fenster und Giebel wurden bis in den Fugenschnitt authentisch wiederhergestellt. Lediglich beim Innenausbau konnten die denkmalpflegerischen Forderungen nach der Verwendung historischer Bautechnologien nicht umgesetzt werden. Ein Stahlbetonskelett bildet den tragenden Kern, die Gewölbe wurden in Rabetz-Konstruktion ausgeführt. Entscheidend ist jedoch, dass die Besucher auch im Inneren des Hauses

Geschichte erleben können, sei es in den alten Kellern, in den Gewölbehallen des Erdgeschosses oder in den Wendelsteinen, die nach wie vor als Haupttreppenhäuser für die Erschließung des Gebäudes sorgen. Der giebelgeschmückte Bau entfaltet wieder seine Wirkung in den städtischen Raum, er vermittelt – auch als Kopie – Baukultur des 16. Jahrhunderts.

Wiederherstellung historischer Stadträume

In den letzten Jahrzehnten ist die Erkenntnis gewachsen, dass die Wirkung und Erlebbarkeit eines denkmalgeschützten Bauwerks weitgehend vom stadträumlichen Umfeld abhängt. Denkmalpflege darf sich nicht auf die Bewahrung weniger Zeugnisse und Fragmente inmitten von hemmungslos überformten Stadt- oder Dorflandschaften beschränken. Geschichtlichkeit wird vor allem von städtebaulichen Strukturen vermittelt, von Straßenzügen und Platzanlagen, von den Dimensionen, Materialien und Bauformen der gebauten Umwelt.

Die großen und mittleren Städte waren im vergangenen Jahrhundert einer beispiellosen Zerstörung historischer Strukturen ausgesetzt. Die Bomben des Zweiten Weltkriegs haben ganze Innenstädte vernichtet. In vielen Orten hat der Neuaufbau der Nachkriegszeit das Werk der Zerstörung fortgeführt, bestimmt von der Ansicht, dass ein Neuanfang in der Auslöschung aller Traditionen deutlich werden müsse, dass die moderne, lichte, verkehrsgerechte Stadt ohnehin besser sei als die historische. Mit der Verdrängung der Geschichte aus den Innenstädten verlor die Gesellschaft nicht nur wichtige Orte der Erinnerung, sondern auch ein Stück Lebensqualität. Dies ist vor allem in den Neuen Bundesländern zu spüren. In diesen versehrten und verwundeten Stadtgebilden hat die Denkmalpflege den Auftrag der Wiederherstellung historischer Strukturen. Die über Jahrhunderte gewachsenen Stadträume und Straßenbilder müssen wieder erfahrbar werden. Geschichts- und denkmalorientierte Stadtplanung leistet einen wesentlichen Beitrag für eine nachhaltige Bewahrung des Kulturerbes. Zugleich schafft diese Wiederherstellung lebenswerte Stadträume, sie stärkt Identität und Identifikation mit dem Gemeinwesen.

Diesen geschichtsorientierten Weg hat man in Halberstadt vorbildhaft beschritten. Nach Kriegszerstörung und Flächenabriß in den Jahren der DDR war von der Innenstadt um Holz- und Fischmarkt nur eine gigantische brachliegende Freifläche verblieben, in der die Stadtpfarrkirche St. Martini als letzter Rest des alten Hal-

berstadt beziehungslos thronte. Im Rahmen der Stadt-sanierung wurde die Fläche 1995-1998 wieder bebaut.⁹ Maßgebend waren dabei die alten Straßen- und Platzfronten und die Proportionen der zerstörten Gebäude. Obgleich die Häuser in modernen Formen errichtet wurden, orientieren sich Materialien und Architekturglieder an der vernichteten Vorgängerbebauung. Abwechslungsreich gestaltete Fassaden spiegeln die alte Parzellenstruktur. Kritisch anzumerken ist nur, dass sich hinter diesem Bild ein riesiges Kaufhaus verbirgt. Mit der Neubebauung ist die Martinikirche – der historischen Topographie entsprechend – wieder in den Stadtraum eingebunden. Kristallisationspunkt historischer Erinnerung ist das Rathaus, das in der alten Grundstruktur, aber in neuzeitlicher Gestalt über den bewahrten historischen Kellern wiedererrichtet wurde. Die zum Holzmarkt weisende gotische Westfassade ist als Kopie wiederentstanden. Zusammen mit dem Roland von 1433, den man an den alten Ort zurückbrachte, verdeutlicht das Rathaus die jahrhundertelange Geschichte der Stadt und das neue kommunale Selbstbewußtsein. Der Neuaufbau der Innenstadt ist ein gelungenes Beispiel für Aktivierung von Geschichte in einem ausgelöschten Stadtraum.

Berlin hat mit der «kritischen Rekonstruktion» der Friedrichstadt und Dorotheenstadt nach 1990 einen ähnlichen Weg beschritten.¹⁰ Das tragende Prinzip ist die Wiedergewinnung der alten Straßenräume und die Schließung der Blockrandbebauung. Für die neuen Gebäude sind Höhenbeschränkungen festgeschrieben, um Maßstäbe und Proportionen des alten Straßenbildes zu bewahren. Um die Friedrichstraße sind heute wieder Straßenräume mit geschlossener Bebauung erlebbar. Auch wenn es sich hier überwiegend um Neubauten handelt, die wenige überlieferte Denkmale umschließen, so steckt doch im Stadtbild eine solche historische Dimension, dass hier Berliner Geschichte besser abzulesen ist als in den fragmentierten und von der Moderne entstellten Vierteln um den Alexanderplatz oder in Alt-Cölln. Zu bedauern ist, dass die «kritische Rekonstruktion» keine Rückkehr zu den alten Parzellen und damit zu den kleinteiligen Strukturen der historischen Stadt durchsetzen kann. Häufig wird ein gesamter Block von nur einem Investor bebaut. Eine bemerkenswerte Lösung zeigt das Quartier Schützenstraße, errichtet 1994-97 von Aldo Rossi. Mit verschiedenen gestalteten Fassadenabschnitten, Dachaufbauten, stark farbigen

Fronten und postmodernen Architekturzitate wird der Eindruck eines gewachsenen Stadtviertels erweckt. Das 1996 erarbeitete und 1999 verabschiedete Planwerk Innenstadt bildet – zumindest für den Bereich «Historisches Zentrum» – eine Fortsetzung der geschichtsorientierten Stadtplanung.¹¹ In der Wiedergewinnung des Stadtgrundrisses liegt eine große Chance für die Denkmalvermittlung in Berlin.

Aktivierung von Geschichte durch ganzheitliche Denkmalpflege

Denkmalpflege hat die Aufgabe einer ganzheitlichen Präsentation der Monumente. Die ästhetische Erfahrung von Fassaden und Innenräumen trägt zu einer überzeugenden Vermittlung von Kunst, Geschichte und Denkmalbedeutungen bei. Aus dem Erlebnis gestalteter Denkmale erwächst Verständnis für das Denkmal und dessen Bewahrung. Verantwortungsvolle Konservierung bedeutet Rücksichtnahme auf ästhetische Wirkungen. Vermieden werden sollte eine Präsentation von Fragmenten, Befundfenstern und zerstörten Bereichen, von Spuren, die sich so wichtig nehmen, das sie historische Botschaften und ästhetisches Erlebnis überlagern. Das Bewahren des Monuments schließt die Wiedergewinnung von Gestaltungen mit ein. Auch neue, durchgehende Gestaltungen in Respekt vor dem Denkmal können mit ihren ästhetischen Wirkungen Geschichte vermitteln. Letztlich ist diese ganzheitliche Präsentation eine subtile Inszenierung und Aktivierung geschichtlicher Botschaften, eine Inszenierung, die nicht nur der didaktischen Vermittlung des Denkmals dient, sondern die auch dessen langfristiges Überleben sichert.

Ein überzeugendes Beispiel ganzheitlicher Denkmalpflege bilden die 1998/99 restaurierten Meisterhäuser für Paul Klee und Wassily Kandinsky in Dessau.¹² Die Gebäude wurden im Dritten Reich und in der DDR stark überformt. Die farbenreichen Ausmalungen der Bauhaus-Künstler verschwanden unter neuen Raumfassungen. Die Restaurierung beseitigte die Eingriffe und Zerstörungen, um die künstlerischen Aussagen von Architektur und Raumgestaltung wieder ablesbar zu machen. Die Innenräume erhielten, auf der Grundlage genauer Befunduntersuchungen, die historischen Farbfassungen zurück, in der Form, wie sie beim Auszug der Bauhaus-Künstler 1933 zu sehen waren. Die leuchtenden Farben der Wände prägen heute wieder die Wirkung der Wohnräume und Treppenhäuser. Das Erlebnis der Meisterhäuser wird von der zurückgewonnenen Far-

bigkeit getragen und befördert. Die beteiligten Restauratoren und Denkmalpfleger konnten sich mit ihrem ästhetischen Konzept nicht überall durchsetzen. Die Nutzer bestanden auf der Sichtbarlassung von Spuren. Die im Sinne archäologischer Befunde gezeigten Tapeten- und Linoleumstreifen werfen Fragen auf, nicht nur, weil die schnelle Alterung der offenen Bereiche eine dauerhafte Konservierung gefährdet, sondern auch, weil der Gesamteindruck dieser Räume teilweise gestört ist. Gleichwohl ist die einheitliche Präsentation von Bauwerk und Raumstrukturen, orientiert am Zustand von 1933, so bestimmend, dass der Besucher die Kunst des Bauhauses als ästhetisches Erlebnis wahrnehmen kann.

Noch umfassender ist das Konzept historischer Präsentation beim Wiederaufbau des Dresdner Schlosses.¹³ Die Residenz, ausgebrannt 1945, wird seit 1985 wiedererrichtet – als Monument sächsischer Geschichte und Kultur. Die facettenreiche Geschichte Sachsens vom Mittelalter bis zur Gegenwart soll sich nicht nur in den Exponaten der Museen, in den Räumen und Raumausstattungen spiegeln, sondern auch am Bauwerk selbst. Es entsteht nicht der Zustand vor der Zerstörung des Zweiten Weltkrieges, sondern ein Schloss, das verschiedene Zeitschichten mit Hilfe von Architektur und künstlerischer Gestaltung didaktisch vermittelt. Mit dem Wiederaufbau werden die für die jeweiligen Zeiten typischen Grundrissstrukturen, Fassaden und Innenräume als Zeichen politischen Anspruchs, als Zeugnisse besonderer geschichtlicher Ereignisse und als hervorragende Leistungen der Kunst erhalten und zurückgewonnen. Die äußeren Fassaden präsentieren sich beispielsweise in der Neorenaissance-Fassung von 1901, während im Großen Schlosshof die Architektur des 16. Jahrhunderts mit den Sgraffiti italienischer Künstler rekonstruiert wird. Im Ostflügel wird die gotische Halle zu sehen sein, darüber der Riesensaal in der Fassung von 1627, das politische Zentrum Sachsens über zwei Jahrhunderte. Diese Elemente werden nicht als archäologische Fragmente präsentiert, sondern vielmehr als ganzheitliche Gestaltungen der Baukunst und Raumausstattung. Räume und Fassaden überzeugen durch ihre Wirkungen, die zurückgewonnenen Kunstwerke vermitteln über ästhetische und emotionale Erfahrungen wichtige Botschaften der Geschichte. Die Zeitschichten fügen sich – weitgehend bruchlos – zu einem wirkungsvollen Panorama zusammen.

Weiterbau am Denkmal im Respekt vor der Geschichte

Umnutzungen historischer Gebäude und veränderte oder erweiterte Nutzungsanforderungen bilden eine große Herausforderung für die Denkmalpflege. Eine kontinuierliche Nutzung ist unverzichtbar, weil sie eine grundlegende Voraussetzung für die nachhaltige Bewahrung des Denkmals darstellt. Die neuen Funktionen erfordern Umbauten, Ergänzungen, Erweiterungen oder Neubauten im Umfeld des Denkmals. Anzustreben ist ein Weiterbau in Respekt vor dem alten Bauwerk, ohne konfrontative moderne Architektur, die die Aura des Gebäudes stört oder gar aufbricht. Ein historisch angemessener Weiterbau schließt viele Möglichkeiten ein: historische oder retrospektive Architektur, Gestaltungen mit alten Bauformen und moderne Interpretationen der überlieferten Motive. Die neu ergänzten Bauten sollten sich in Maßstab und Dimensionen an den Bestand anlehnen. Alte Gliederungen und traditionelle Baumaterialien können die Einbindung in den Denkmalbestand verstärken. Ein historisch angemessener Weiterbau trägt zur Überlieferung denkmalwerter Strukturen bei, er transportiert geschichtliche Botschaften besser als eine im bewussten Gegensatz entwickelte moderne Architektur. Die im 19. Jahrhundert vollendeten gotischen Kirchen und Turmbauten zeigen die Berechtigung dieser historisch orientierten Ergänzungen. Die aus dem Geist des Bauwerks entwickelten Restaurierungen können heute als herausragende Leistungen der Denkmalpflege bewertet werden.

Ein Beispiel für den einfühlsamen Weiterbau in sensibler Umgebung bilden Pfarrhaus und Wallfahrtszentrum im sächsischen Wechselburg, in unmittelbarer Nähe der romanischen Stiftskirche, die zu den bedeutendsten Monumenten mittelalterlicher Architektur in Sachsen zählt. An den Kirchenbau schließen sich die Konventsgebäude des Augustiner-Chorherrenstifts an, die seit dem 13. Jahrhundert vom Deutschen Ritterorden genutzt und ausgebaut wurden. Das spätgotische Torgebäude des Deutschordenshauses, später des Schlosses Wechselburg, wurde nach 1945 als Pfarrhaus der katholischen Kirchgemeinde genutzt. Der 1988-1990 angefügte Erweiterungsbau nimmt einen Saal und andere Gemeinderäume auf. Das Haus ist ein Bau unserer Zeit und doch erfüllt vom Geist des Ortes. Mit Satteldach und hell verputzten Wandflächen ist das Gebäude in den über Jahrhunderten gewach-

senen Bereich um die Stiftskirche eingepasst. Verwendet wurde das traditionelle Baumaterial der Region: Gewände und Gliederungen bestehen aus rotem Rochlitzer Porphyrtuff. Weitergeführt wurde ein Prinzip der sächsischen spätgotischen Architektur. Im Saal sind tiefe Fensternischen ausgebildet, die hier allerdings nicht in der Mauerstärke liegen, sondern außen als prismatisch gebrochene Erker ablesbar sind. Die Besucher empfinden den Neubau als natürliche Ergänzung, weil er den Blick nicht von dem romanischen Monument ablenkt, aber doch Geschichte weiterschreibt.

Einem starken Veränderungsdruck sind die alten Dörfer ausgesetzt. Im Zuge tiefgreifender wirtschaftlicher Wandlungen gehen die landwirtschaftlichen Funktionen verloren. Damit sind die gewachsenen Kulturlandschaften bedroht. Gerade im Umfeld der Großstädte werden viele Dörfer zu reinen Wohnsiedlungen, die keine Erinnerung an ländliches Leben und Landwirtschaft erwecken. Mit einem denkmalgerechten Weiterbau dörflicher Strukturen kann auch bei diesen Transformationen Geschichte bewahrt und vermittelt werden. Ein solches geschichtsorientiertes Konzept wird beispielsweise am Dorfanger von Berlin-Kaulsdorf verfolgt. Der Ortskern um die Dorfkirche war bisher weitgehend unberührt von den Einflüssen der Großstadt. Hinter den Höfen erstrecken sich Obstbaumwiesen und weite Felder, die bis zum Wasserlauf der Wuhle reichen. Die landwirtschaftliche Nutzung der Bauernhöfe ist inzwischen vollständig aufgegeben. Die Anbindung an das Berliner Zentrum mit S- und U-Bahn und die Lage im Grünen machen Kaulsdorf heute zu einem bevorzugten Wohnort. In Abstimmung mit den Denkmalbehörden entstehen seit 1990 neue Wohnbauten, die sich in die Höfe des 18. und 19. Jahrhunderts einpassen. Aufgenommen wird der Ort der alten Scheunen und Remisen, auch die Dimensionen der Neubauten richten sich nach diesen Vorbildern, so dass die Vierseithöfe wieder geschlossen erscheinen. Traditionelle Baumaterialien, vor allem Backstein, aber auch historische Bauformen wie der Segmentbogen über Tür- und Fensteröffnungen sorgen für eine Einbindung der Wohnbauten in die gewachsenen Strukturen. Die Aura des märkischen Dorfes bleibt gewahrt. Die Erinnerungen an ländliches Leben und Arbeiten, an Strukturen und Bauformen eines alten Dorfes sind auch in einer transformierten Welt erfahrbar.

Die nachhaltige Denkmalpflege des 21. Jahrhunderts darf sich nicht über das Gebot oder Verbot konser-

vatorischer Strategien definieren. Denkmalpflege heißt Geschichte erlebbar machen – mit allen erfolgversprechenden Wegen und Methoden.

Endnoten

- 1 Vgl. Dokumentation: *Entstaatlichung der Denkmalpflege? 2000*, dort Gutachten von Dieter Hoffmann-Axthelm für Bündnis 90/Die Grünen und weitere Diskussionsbeiträge und Reaktionen.
- 2 Dehio 1905, *Denkmalschutz und Denkmalpflege*, S. 96.
- 3 Siehe dazu beispielsweise Mörsch 1988, ... und heute?
- 4 Siehe Sack 1997, *Vergnügen*.
- 5 Frodl 1967, *Denkmalbegriffe*, S. 6.
- 6 Siehe Wiederaufbauplanungen für das Salzhaus am Römer in Frankfurt/Main, für das Stadthaus in Mannheim, für das Schloss Hannover-Herrenhausen, für den Mittelbau des Schlosses in Saarbrücken, vgl. *Rekonstruktion* 1997.
- 7 Guratzsch 1995, *Stoff – Idee – Symbol*.
- 8 Donath 1999, *Kanzleihaus*.
- 9 Halberstadt 1999.
- 10 Stimmann 1994, *Kritische Rekonstruktion*; Hoffmann-Axthelm 1994, *Kritische Rekonstruktion*.
- 11 *Planwerk Innenstadt* 1997; Hoffmann-Axthelm 2000, *Planwerk Innenstadt*.
- 12 Danzl 1999, *Rekonstruktion*.
- 13 Glaser 1989, *Dresdner Schloss*, S. 119.

Bibliographie

- Danzl 1999, *Rekonstruktion*
Thomas Danzl, Rekonstruktion versus Konservierung? Zum restauratorischen Umgang mit historischen Putzen und Farbanstrichen an den Bauhausbauten in Dessau, in: *Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt* 1999, Heft 2, S. 100-111.
- Dehio 1905, *Denkmalschutz und Denkmalpflege*
Georg Dehio, Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert. Festrede an der Kaiser-Wilhelm-Universität zu Straßburg, den 27. Januar 1905. Straßburg 1905, in: Georg Dehio, Alois Riegl, Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900, Braunschweig-Wiesbaden 1988, S. 88-103.
- Dokumentation: *Entstaatlichung der Denkmalpflege? 2000*
Dokumentation: Entstaatlichung der Denkmalpflege? Von der Provokation zur Diskussion. Eine Debatte über die Zukunft der Denkmalpflege, hg. v. der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, Berlin 2000.
- Donath 1999, *Kanzleihaus*
Günther Donath, Zur Authentizität der Fassaden und der Baugestalt des wiederaufgebauten Kanzleihauses in Dresden, in: *Denkmalpflege in Sachsen*. Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen 1999, S. 64-79.
- Frodl 1967, *Denkmalbegriffe*
Walter Frodl, *Denkmalbegriffe und Denkmalwerte*, in: *Kunst des Mittelalters in Sachsen*. Festschrift Wolf Schubert, Weimar 1967, S. 1-10.
- Glaser 1989, *Dresdner Schloss*
Gerhard Glaser, *Die denkmalpflegerische Zielstellung*, in: *Das Dresdner Schloss. Monument sächsischer Geschichte und Kultur*, Ausstellungskatalog Dresden 1989, S. 119.
- Guratzsch 1995, *Stoff – Idee – Symbol*
Dankwart Guratzsch, *Stoff - Idee - Symbol. Zum Wandel des Denkmalbegriffs vor und nach Dehio*, in: *Denkmalkunde und Denkmalpflege. Wissen und Wirken*. Festschrift Heinrich Magirius, Dresden 1995, S. 511-540.

- Halberstadt 1999
Halberstadt. Modellstadt für Stadtsanierung, Faltplan, hrsg. vom Baudezernat der Stadt Halberstadt, Halberstadt 1999.
- Hoffmann-Axthelm 1994, *Kritische Rekonstruktion*
Dieter Hoffmann-Axthelm, *Kritische Rekonstruktion – Kritik der Praxis*, in: *Neue Berlinische Architektur: Eine Debatte*, hg. v. Annegret Burg, Berlin-Basel-Boston 1994, S. 123-129.
- Hoffmann-Axthelm 2000, *Planwerk Innenstadt*
Dieter Hoffmann-Axthelm, *Planwerk Innenstadt Berlin*, in: *Berlino - Berlin. 1940-1953-1989-2000-2010. Physiognomie einer Großstadt*, hg. v. Hans Stimmann, Katalog der 7. Internationalen Architekturbiennale Venedig. Berlin-Mailand 2000, S. 23-25.
- Mörsch 1988, ... und heute?
Georg Mörsch, ... und heute? Georg Dehio und Alois Riegl, 1987 gelesen, in: *Georg Dehio. Alois Riegl. Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900*, Braunschweig-Wiesbaden 1988, S. 34-42.
- Planwerk Innenstadt* 1997
Planwerk Innenstadt Berlin. Eine Provokation, hg. v. der Architektenkammer Berlin, 2. Auflage, Berlin 1997.
- Rekonstruktion* 1997
Rekonstruktion in der Denkmalpflege. Überlegungen - Definitionen – Erfahrungsberichte, hrsg. vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bonn 1997, S. 117-144.
- Sack 1997, *Vergnügen*
Manfred Sack, *Das schreckliche Vergnügen am Lügen*, in: *Streitfall Rekonstruktion*, Sonderheft kunst und kirche 3/1997, S. 132-134.
- Stimmann 1994, *Kritische Rekonstruktion*
Hans Stimmann, *Kritische Rekonstruktion und steinerne Architektur für die Friedrichstadt*, in: *Neue Berlinische Architektur: Eine Debatte*, hg. v. Annegret Burg, Berlin-Basel-Boston 1994, S. 107-122.

Zusammenfassung

Die staatliche Denkmalpflege ist in eine Krise geraten. Eine wesentliche Ursache liegt in der zunehmenden Entfremdung zwischen der scheinbar wissenschaftlichen Denkmaltheorie und den Anforderungen der Öffentlichkeit. Aus den Schriften von Georg Dehio, Alois Riegl und Max Dvořak wurde ein immer dichter werdendes Regelwerk gebastelt, das vor allem aus Ver- und Geboten besteht und den Begriff der Substanz zum alleinigen Maßstab erhebt. Diese einengenden Gebote negieren jedoch einen zentralen Aspekt, den emotionalen Denkmalwert. Von historischen Bauwerken gehen Anregungen und Gefühlswerte aus, die sich nicht allein wissenschaftlich erfassen lassen. Das Kulturbewusstsein einer breiten Öffentlichkeit basiert auf den emotionalen Wirkungen der Denkmale. Die Denkmalpflege muss diese Anforderungen und Bedürfnisse der Öffentlichkeit ernst nehmen und die bisherigen Methoden überdenken.

Aus meiner Sicht besteht die Aufgabe der Denkmalpflege darin, die geschichtlichen Aussagen von Bauwerken, Gärten, Stadt- und Dorfanlagen für eine breite Öffentlichkeit erlebbar zu machen. Geschichte lässt sich vor allem durch eine ganzheitliche, ästhetisch wirksame Präsentation der Monumente vermitteln. Der alleinige Rückgriff auf die Substanz ist ein Irrweg, der immer mehr auf Unverständnis stößt. Die Aktivierung von Geschichte schließt auch den Wiederaufbau von zerstörten Bauten und Stadtanlagen mit ein. Bei Umbauten oder Erweiterungen von Denkmalen, bedingt durch neue Nutzungen, ist ein Weiterbau in Respekt vor dem alten Bauwerk anzustreben, ohne eine konfrontative moderne Architektur, die die Aura des Gebäudes stört oder gar aufbricht. Ein historisch angemessener Weiterbau kann sich auch historischer oder retrospektiver Architekturformen bedienen.

Autor

Matthias Donath, geb. 1975, Studium der Kunstgeschichte, der Christlichen und Klassischen Archäologie in Leipzig und Freiburg i. Br., 1998 Promotion (Baugeschichte des Meißner Doms), 1999-2001 Volontariat Landesdenkmalamt Berlin, Lehrbeauftragter FU Berlin, Forschungsschwerpunkt: mittelalterliche Baukunst, Arbeit an der Denkmaltopographie Berlin, Ortsteile Nieder- und Oberschöneweide, Wedding und Gesundbrunnen.

Titel

Matthias Donath, «Denkmalpflege heißt Geschichte erlebbar machen, Vortrag anlässlich des Symposiums ›Nachdenken über Denkmalpflege‹ im Haus Stichweh, Hannover am 3. November 2001», in: kunsttexte.de, Nr. 2, 2002 (9 Seiten).
www.kunsttexte.de.